

„Prinzeß Elise.“

Novelle von Clara Cypell-Kilburger.

Als die beiden sich nun wirklich ge-
heiratet hatten, war die ganze kleine
Stadt aus dem Häuschen vor Freude.
Das hatte ja so kommen müssen; die
beiden waren doch nun mal von der
Natur für einander bestimmt — eine
Schicksalsfügung. Daß nun dieser
Schicksalsfügung etwas nachgeholfen,
die kleine Näherin Minna Wenzel und
den kleinen Gutachter Gustav Wä-
rowald auf einander aufmerksam ge-
macht, je zufälligergebräutet hatte, um
so eben angang, vergaß man dabei sehr
bald.

„Ein Gespann von einem Paar al-
terliebster Pons!“ meinte man ver-
gnügter, wenn das frischgebackene kleine
Ehepaar Abends nach gethanem Ta-
gewerk auf dem Walle promenirte,
gärtlich, „eingelinkt“, wie sich das ge-
hört, und mit so glückstrahlenden
Mienen, wie es eben nur bei Jung-
menschen möglich war, die „die Natur für
einander bestimmt hatte.“ Nun sie
als Paar einhergeschritten, wurde ihre
Kleinheit noch viel auffälliger als frü-
her, wo jedes für sich gegangen war.
Jമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മമ്മ
Freundlich an ihnen gehandelt, ihnen
bei aller Kleinheit einen ebenmäßigen
Bau und hübsche feine Gesichter mit
auf dem Lebensweg gegeben.

Der kleine Herr Wärowald hatte es
fertig gebracht, auf eigene Rechnung
einen winzigen Laden mit Mützen und
Hüten, mit Filzschuhen und Stro-
gürteln aufzumachen. Die Filz-
schuhe und Wollmützen fertigte er
selbst, und sein Frauchen half ihm da-
bei, ebenso wenn es Hüte aufzubringen
und neue Hautfütter einzufügen galt.

„Wir kommen schon durch, Na,
und wenn's einmal nicht mehr geht, so
lassen wir uns im Panoptikum aus-
stellen,“ meinte sie. Man hatte allem
Grund stetig zu sein; denn das klei-
ne, für die Geschäftsrückrichtung ent-
liehene Kapital mußte verzinnt werden,
das Geschäft selbst konnte bei seinem
geringen Umsatz nicht viel Verdienst
abwerfen — und dann hatte auch der
Storch sich eingestellt.

Nun gab es wieder große Neugier
im Städtchen.
Ein Püppchen, ein Nichts war es,
ein jämmerliches Körperchen, das über
die nachgeschickte Hand, die es hielt,
nicht hinausstreckte. Die Haut war
fahl, gelblich, wie verbrannt, dazu
kam ein ziemlich dieser Kopf mit
Geflechten, nichts als eine Waffe
nebeneinander gelagerter Falten.

Von der Benutzung der kleinen Aus-
steuer hatte man ganz absehen müssen,
es verträumte sich ja darin; in der
Elise wurden zwoerzogenhafte Gemüthen
und Mädchen hergestellt, anstatt in dem
vorbereiteten Rindertorf fand es sein
Lager in einem großen Männerfilz-
schuh.

Da lag es nun ganz ruhig und sah
sich die Welt aus ersten Augen an;
es war ein kluges Kind, das „alles
verstand“, wenigstens nach der Mei-
nung der Eltern. Was ein Wäch-
sthum betraf, so leistete es allerdings
herzlich wenig; aber es fing doch an,
die Falten auszumachen und ein
menschenähnliches Gesichtchen zu be-
kommen.

Nach und nach stellten sich noch ver-
schiedene andere Dinge dar, als ein
die allerhöchsten weniger als Meinen
waren, aber doch dem üblichen Menschen-
maß ziemlich nahe kamen; sie alle wa-
ren gesund, nur der zweite, Ernst,
war ein Sorgenkind, denn er litt an
epileptischen Krämpfen. Trotz ihrer
Kleinheit verfügten die Wärowalds über
recht hungrige Mäuler und zerrissen
bei ihren Kauereien Hosen und Jacken
genau so wie andere Kinder. Er-
st mußte für sie das Schußgelb erbe-
tet werden, später sollten sie irgend
etwas Praktisches erlernen. Da war
es manchmal fast wie eine Erlösung,
daß die kleine Elise so gut wie nichts
gebrauchte.

Sie war ein reizendes Geschöpf ge-
worden, vollständig ebenmäßig ge-
wachsen, mit einem ausdrucksvollen,
aber immer ernstem Gesicht, eine rich-
tige Dame im Kleinen — und so vor-
nehm! Die Geschwister, die auf
Grund ihrer bedeutenderen Körper-
größe die Älteste wie ein schuppelbites
Reithäuten behandelten, waren
sich auf sie, so manlich benahm sie
sich, so hübsch sah sie in ihren bunten,
oft ein hübschen pantalonischen Kleidern
aus, wie eine kleine Prinzessin. Sie
nannten sie „Prinzeß Elise“, und der
Name verblieb ihr, denn die ganze
Stadt nannte sie ebenfalls so.

Da erreichte es sich eines schönen
Tages, daß ein sehr feiner Herr in die
Stadt kam. Er trug einen Halskra-
gen von nie gefeherer Form und trotz
der Sommerhitze rotze Lederhandschu-
he mit gelben Kanten; auf seinem ge-
wölbtten Büchlein schaute sich eine
obene Upretete von großer Dicke. In
den drei Kronen, dem ersten Halskra-
gen der Stadt, wo er Quarzier genommen
hatte, verlangte er Gerichte mit fremd-
läufigen Namen, von denen keiner
sein Mensch gehört hatte. Den besten
Schweinchen, den der Wirt für ganz
besondere Gelegenheiten im Keller zu-
rückhielt und nun herbeischleppte, be-
zeichnete er gnädig als einen leidlich
kräftigen Tropfen.

Die Leute auf den Straßen stau-
ten ihm nach und woben Mienen um
ihn. Als er jedoch nach eingehender
Information bei dem Wirt in den
Wärowaldschen Laden eintrat und lan-
ge, lange dort verblieb, mußte jeder,
daß es sich um etwas ganz Besonderes
handelte. Nach ein paar Stunden
später ging es wie ein Lauffeuer durch
die Stadt, der kleine Herr habe die klei-
ne Prinzessin Elise ihren Eltern abge-
kauft, um sie öffentlich auszustellen;
in irgend einer Weise wäre der Ruf
des Zwoerzogenkindes bis zu ihm ge-
drungen.

Die Wärowalds selbst waren zuerst
starr, als der Herr mit seinem Anlie-
gen herdrückte, dann empört; wenig
später, als der kleine Mützenhändler
sehr energisch von seinem Hausrecht
Gebrauch gemacht hätte. Aber der
fremde Herr war nicht empfindlich, er
ließ sich nicht so leicht abschrecken und
setzte den Eltern mit vielen schönen
Worten auseinander, wie gut es die
kleine Prinzessin bei ihm haben solle, wie
viel Neues sie kennen lernen werde.
Vor allem aber nannte er ihnen eine
Summe, die er gleich bereit sei zu zah-
len, ungerechnet der jährlichen Zantie-
men.

„Nun, mein kleines Fräulein, wie
würde es damit? Denken Sie nur ein-
mal: ein Leben wie eine wirkliche
Prinzessin, eine ältere Jofe nur für
Ihre Bedienung, immer die schönsten
seidenen Kleider mit Spitzen und
je nach möglichen Klimm nach der neu-
sten Mode und nichts zu thun, als
Abends eine halbe Stunde vor dem
Publikum zu stehen und die Pass-
sahenden herabzusehen, vielleicht ein
kurzes Liedchen zu singen, das heißt,
männlich Sie Stimme haben, oder einen
kleinen Walzer zu tanzen — ich denke,
daß das auf diesen Büchchen ganz
recht mündgerecht zu unterbreiten.“
Diese hörte staunend und vollstän-
dig verblüffte, die die Gedanken, die
da in ihr angesetzt wurden, waren
so neu, daß sie vorerst noch nicht dazu
Stellung nehmen konnte. Aber die
Jofe rebete so überzeugend und diplo-
matisch weiter in sie hinein und mach-
te die Prinzessin so geschickt zur Ver-
trauten einer süßer Epochen aus
der eigenen Vergangenheit, daß sich in
dem armen Herzen der Jofe ein
wunderliche Wandlung vollzog.

„So lassen mir aber mein Kind nicht
abtaufen, nein, nein!“ schätzte Frau
Wärowald.

„So seien Sie doch vernünftig, liebe
Frau, bedenken Sie doch das viele
Geld! Und dann wird Ihnen ja die
Sorge für das kleine Fräulein ein für
allemal abgenommen.“

„Wenn man's so anfieht, hat der
Herr eigentlich recht, Mutter. Man
könnte es doch mal überlegen,“ mischte
sich Herr Wärowald ein, für den der
Gedanke, mit einem Male oder brü-
denden Geschäftsförderung ledig zu
werden, etwas sehr Verlockendes hatte.
„Hier kann sich ja doch keiner so recht
um die Elise kümmern, wir haben
alle zu thun; am Ende ist's so für sie
selbst das Beste.“

„Das kleine Fräulein mag selbst
entscheiden; sie wird ja wissen, was sie
zu thun hat,“ meinte der Unternehm-
er sehr würdig. Aber es lag ein solcher
Druck in seinem Ton, ein solcher Wip-
pel an die Kindesliebe der kleinen
Prinzessin, daß ihr damit die Antwort
vorgefertigt wurde.

„Sie sah hilflos auf die weinende
Mutter, deren Thränen übrigens schon
späterliche floßen, auf den Vater, der
mit einem gierigen Blick ihre die Ent-
scheidung vom Gesicht abzulesen ver-
suchte. „Dann wird es so ja wohl
das Beste sein,“ sagte sie mit ihrer
sternhaften und sentle das Köpfchen. „Und wenn
dann der Ernst noch einmal ganz
gesund wird?“ — die Stimme versagte
ihre, und ein paar Thränen, winzig
klein wie Glasperlen, liefen ihr über
die Wädhchen.

Der Verlauf der Verhandlung war
so, wie sich voraussehen ließ. Die
Gründe des Impresario erschienen im-
mer überzeugender, der Einspruch der
Eltern wurde immer schwächer, und
das das Handelsobjekt, die Prinzessin
Elise, sich entschieden hatte, kam in
nicht allzu langer Zeit zu einer Ein-
igung.

Herr Jermisch, der Impresario, hatte
nicht zu viel versprochen. Die kleine
Elise wurde gehalten wie eine wirkliche
Prinzessin; war sie doch ein recht tof-
sichtiges Betriebskapital, das erhalten
werden mußte, damit der Unterneh-
mer auf seine Kosten kam. Sie wurde
mit ausgeliefert seinen und träftigen
Speisen ernährt, und allmählich
überzeugte sich ein Arzt von ihrem
Wohlfühlen. Ihre Jofe, Fräulein
Wärowald, ein verblühtes, aber noch immer
hübsches Mädchen, das aus der Ver-
trauensaufbahn hervorgegangen war,
aber aus irgendwelchen geheimnisvollen
Gründen nicht „zog“ und nun
stolz war, hier ein gesichertes Unter-
kommen gefunden zu haben, war im-
mer nett zu ihr, bade und kaffee sie
und stellte nach einem echten Pariser
Modelljournal ihre seidenen Pfändchen
her.

Zu thun hatte Elise nicht eben viel,
nur ihre kleine Person zu zeigen, sich
zu verbeugen und „Patschhändchen zu
reichen“, ganz wie es von Herrn
Jermisch vorausgesetzt worden war. Bald
stellte sie dabei in dem schleppenden
Seidenkleid einer Weltbame und hatte
nur garzigen den Füßer zu handhaben
und die Schleppe zu raffen; bald hatte
sie im kurzen Ballerinenröschchen einige
harmlose Pirouetten zu schlagen. Mit
dem „Liedchen singen“ war es freilich
bedürftig, denn ihre Brust war zart und
bedürftig größter Schonung; dafür
wurde ihr aber eine puppenhafte Man-
doline gebaut, auf der sie einige Griffe
hatte, wobei sie in ein italienisches
Waltzschloß gelteidet war.

Herr Jermisch kultivirte das Son-
derbare der abnormen Menschenkinder.
Einmal wurde Prinzessin Elise — die-
sen Namen hatte sie auch in der
Festlichkeit beibehalten — zugleich mit
der „Frau mit dem Rindertopf“, einer
schrecklichen Mißgeburt, ein an-
deres Mal mit dem „General Sam“,
dem größten Mann der Welt, vorge-
führt. Auch vor den höchsten Her-
schaffen durfte sie sich produzieren. Eine
wirkliche Herzogin nahm sie auf den
Schloß und schenkte ihr, entzückt von
ihrer Zierlichkeit, ihre eigene Tschu-
del, welche von nun ab als Gürtel-
schmuck des kleinen, kostbaren Da-
mentollent funktete.

Nachdem „Prinzeß Elise, die klei-
ne Dame der Welt“, fast zwei Jahre
lang der unbeschränkten Mittelpunkt
des Herrn Jermisch' sämtlichen Attrak-
tionen gewesen war, schien dessen In-
teresse plötzlich auf andere Bahnen ge-
lenkt zu sein. In seinem Flachblatt
hatte er von einem reigenden Püpp-
chen anzusehen, Prinz Laurin wie eine
wunderbarliche Karikatur.

„Ringeingel Rosenkranz, ich lang'
mit meiner Frau“, spielte die Musik,
und die beiden winzigen Menschenkin-
der bewegten sich im Menuettschritt
auf dem roten Tuch des Podiums.
Das Publikum applaudierte wie toll,
Läuten mit Conzett floßen dem Paare
zu Füßen. Als es wieder abtreten
wollte, kam der Impresario an das
Podium heran. Auf ebener Erde ste-
hend, überragte er die beiden noch um
etwas.

„Meine hochberechneten Anwesenden,
ich gestatte mir nun, Ihnen jene über-
raschende Neuigkeit zu verkünden, auf
die ich Sie schon vorbereitet habe. Un-
ser beide Künstler, Prinzessin Elise
und Prinz Laurin, benanntlich die bei-
den kleinsten Menschen der Welt, ha-
ben sich entschlossen, die Wölfe des lu-
stigen Ehepaars nun auch in der
Wirksamkeit fortzusetzen. Sie stellen
sich Ihnen hiermit als Verlobte vor.
Die Hochzeit, die nicht lange auf sich
warten lassen soll, wird noch zuvor
angekündigt werden.“ Er verbeugte sich
und trat mit einem glänzenden Rät-
scheln auf dem fetten Gesicht zurück.

„Das ist nicht wahr, er lügt, er
lügt!“ Sie suchte vor Erregung und
Wut, die kleine Brust arbeitete. „Er
lügt, er lügt! Keiner hat mir das zu
bezeugen, ich bin sozusagen auch ein
Mensch.“

Nur die Rächststehen hatten diese
Worte genau verstanden. Schnell ge-
schickte Herr Jermisch, der niemals
in Verlegenheit kam, den Musikern ein
Zeichen; sie setzten zu einem gewalti-
gen Aufschrei, den das Publikum als
Huldigung für das Brautpaar zu neh-
men hatte.

Ein Augenblick schien es, als ob
die kleine Prinzessin schwante. Prinz
Laurin hatte blödsinnig drein, dann
nahm Fräulein Wärowald das Paar vom
Podium und führte es hinweg. Das
Reisestück, das mit dem Zuschauer die
Verlobung feierten, folgte ihnen.

Eine Viertelstunde später, als Fräulein
Wärowald ihre Prinzessin aus dem ge-
schlossenen Wagen hob, um sie die
Krepe des Hotels hinaufzutragen,
bemerkte sie, daß das hübsche rosa
Biedermeiergewand von hübschen,
dünnen Fäden gesprengelt war, von
Blut. Der in der Gasse herbeigelaufene
fremde Arzt untersuchte sehr lange
und sorgfältig, nur zum Schluß; dann
verklärte er etwas. „Elegraphieren
Sie nur den Angehörigen, wenn sie er-
reichbar sind,“ sagte er draussen zu
dem Impresario.

„So glauben Sie, daß die Sache ge-
fährlich ist?“ fragte Herr Jermisch
sind, und die Aussicht auf einen unge-
heuren Verlust öffnete sich vor ihm wie
ein großes schwarzes Loch. „Sie war
doch sonst immer ganz gesund.“
„Lieber Herr, was heißt das über-
haupt gesund? Ein solches Körper-
chen ist doch an sich etwas Krankhaf-
tes. Aber kann wissen, wie es da drin-
nen aussieht! Da genügt dann der
kleinste Anstoß.“

Die kleine Prinzessin Elise lag in ih-
rem rosettenfarbenen Himmelbett wie eine
Staubkugel in der Wiege. Das Ho-
telzimmer war so gemütlich, wie ein
Kochzimmer überhaupt sein kann,
warm und hell. Der allzu grelle
Schein des elektrischen Lichtes war
durch einen Schirm abgedämpft. Von
draußen schallte das Geräusch der
Straßenbahn, das eigentümliche Schnarrende
Saugen der elektrischen Straßenbahn,
das sich bei großer Kälte einstellte.
Auf den Fensterbänken lag der halber-
frorene Schnee, von einer glässigen
Kruste überzogen.

Neben dem Bett saß Fräulein Wärowald;
wie zu pflegen gab es nicht mehr, und
sie wusch am besten Bescheid mit der
Prinzessin. Herr Jermisch hatte diese
nicht wieder sehen wollen; jedesmal,
wenn er gekommen war, um sich zu
erkundigen, hatte sie den Kopf in die
Rissen gedrückt und gethan, als ob sie
schliefe.

Sie litt nicht schwer, dieses Lebens-
sünden erlosch leicht; aber Elise wußte,
wie es um sie stand, und die Angst
quälte sie furchtbar. Zuweilen kam
ein kurzer Hustenanfall; wenn dann
Fräulein Wärowald das Tuch fortzog, daß
sie der Patientin vor den Mund ge-
halten hatte, zeigte es kleine Blutflecke.
Die Jofe verkehrte es rasch und gab
sich Mühe, den Anfall zum Guten aus-
zulegen: „So ist's recht, Prinzessin,
hüben Sie nur ordentlich los, das gibt
Luft, hinterher ist's Ihnen dann noch
einmal so gut.“

Dazu lächelte die kleine Kranke —
ein herzzerberührendes Lächeln. Sie wußte
es selber.
„Ist es sehr kalt draußen?“
„Das will ich meinen. Eine tüchtig
große Kälte. Das haben Sie doch wohl
eigentlich gefühlt. Dabei ist's
wahrhaftig das Beste, im warmen Fe-
derbett zu liegen. Nicht wahr? Nun
wollen wir uns mal warmdecken, daß
wir's hier drinnen recht gut haben.“
„Die Erde muß doch ganz hart ge-
froren sein. Da mag's schmerz haben,
ein Grab zu graben, freilich ein so
kleines wie für mich.“
„Ach, was Sie sich gleich für Ge-
denken machen, so etwas sollten Sie
nicht thun,“ verriet die Jofe; aber sie
wandte dabei das Gesicht weg und
nicht weiterhin ein paar Thränen
ab, die ihr über die Wangen liefen.

„Nelly, das ist doch grauhaft, so
in die Erde hinein und zu frieren. Ob
man da friert, oder ob man gar nichts
mehr fühlt? Mein weißes Kleid mit
dem Spigenhaute müßte ich angezogen
bekommen, dafür müßte Sie sorgen.
Aber teurer soll mich mehr sehen oder
gar anfallen, wenn ich todt bin. Daß
Sie mir nicht den — den Laurin her-
einlassen! Und der andere soll mich
nicht etwa austreten!“
Fräulein Nelly blies die Worte
in Halbe steden, sie fand keine Ant-
wort.
„O Vater kommen wird?“
„Aber gewiß doch, er hat ja gleich
besprochen. Vor morgen um elf Uhr
ist's aber nicht möglich.“
„Morgen um elf.“ Sie lag mit of-
fenen Augen, in einer großen Unruhe;
ihre Athem ging kurz.
Früh gegen fünf Uhr hat die klei-
ne, den Impresario dennoch zu holen.
Er kam eilfertig, in einem schnell
übergeworfenen türkischen Schlafrock.
Die Angst vor dem Schlimmsten hatte
ihn bewogen, die Nacht halb angehei-
det auf dem Sopha zuzubringen.
Mit einer ganz matten Kopfte-
gung rief sie den Mann zu sich. „Ich
will anständig begraben werden,“ sag-
te sie. Das Stimmchen war nur wie
ein Hauch.
Nun versuchte er natürlich, sie mit
allerlei Trostgrüben zu beruhigen.
„I, was das nun mal noch lange nicht.
Ein bißchen Güssen oder Injektion
oder was es nun sein mag, selbst ich
bei diesem Wetter jeder, selbst wenn
man ihn in Wasser taucht. Da wird
freilich nichts weiter übrigbleiben, als
daß wir diesem elsthaften deutschen
Winter aus dem Wege gehen, vielleicht
nach Italien rüber.“ Die Königin
Helene kennt uns so wie so noch nicht
und wird gewiß neugierig sein —
„Doch sie unterbrach ihn ungeduldig:
„Anständig begraben werden will ich,
hören Sie! Und nicht etwa ausstellen:
Schneewittchen im Glasfarg oder so.“
Er murmelte etwas, das wie ein
harmloser Widerspruch klang. „Aber
der anderen Seite des Bettes des wein-
de Fräulein Nelly hell auf.“
„Ich will nicht, daß man mich im
Tode behandelt wie eine Puppe; teurer
soll sich untersehen, nicht unter dem
Arm im Sarge zum Kirchhof zu tragen.
Ich will einen anständigen Leichenwagen,
mit Pferdehaken, und ein paar Träger,
wie sich's gehört.“ „Ich bin doch
sozusagen auch ein Mensch.“

„Ich bin dünne Spinnweben
umtollt, wie die rothe, ringel-
schmückte Hand des Impresario. Ver-
sprechen Sie's mir: Nicht unter dem
sondern auf einem richtigen Leichen-
wagen!“ Sie schludzte jämmerlich,
der winzige magere Körper suchte und
beute in Todesfurcht, und dabei
stämpfte sie noch, um ihr Menschen-
recht zu wahren. „Versprechen Sie's
mir!“
Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Stammischweisheit. Pflüchlich jubr
er auf, schlug wieder mit der Schnupf-
tabatsdose auf den Tisch und rief mit
einem wilden Blick über die ganze
Runde:
„Was ob sie's drauf anlegen!“
Sofort entfiel allgemeines Still-
schweigen, blühten alle erwartungsvoll
auf Brummer, aber keiner sprach ein
Wort. Es war auch nicht nötig, denn
dieser fuhr schon allein fort:
„Sie wissen doch, meine Herren, daß
ich einen Neffen habe, den Sohn mei-
ner seligen Schwester, der brühen in
Jena studirt. Denken Sie, der Bursche
kommt da eines Tages auf die Idee,
Schauspieler zu werden. So was!
Ich nun gleich hin, damals studirte er
noch in Berlin, und red ihm auch rich-
tig die Sache aus. Wenn einer, wie
der Junge, aus so einer alten Juris-
tenfamilie stammt, der Vater, Groß-
vater, Urgroßvater, Jurist, da hat er
auch Jurist zu werden, schon aus An-
stand. Na, das sah der Junge denn
auch ein, und verbrach mir, Juriß wer-
den zu wollen. Aber damit allein war
mir noch nicht gebiet, er mußte mir
auch versprechen, ein guter Jurist zu
werden! Und zuletzt noch, daß er, so-
bald es angehen werde, eine Zeit in
Jena subiren würde, damit ich'n in
der Nähe hätte.“

Da nun der Bursche so folgiam war
und besuchte den Neffen; ein hübs-
cher Mensch, das muß ich sagen. Wie
ich mich so in seiner Bude umsehe,
fällt mir auf einmal die Cigaretten-
sche ins Auge, die ich dem Jungen ge-
schickt hatte und wie man so mit was
„nehm“, nehme ich sie in die Hand und
mach sie auf. Aber was ist denn das?
„Ich den“, ich seh' nicht recht, da steck
ja noch der Hundertmarkschein drin.
Aber Otto, sag ich, mein Neffe heißt
nämlich Otto, da hast wohl noch gar
nicht in die Cigarettenmasse gesehen?
Na, sage ich, du hättest sie doch in
Gebrauch nehmen können. Das wollt'
ich auch, gab er zur Antwort, aber als
ich sie das erste Mal zu öffnen versuch-
te, gelang es mir nicht, sie aufzumachen,
das Schloß ist so complicirt, daß man
es thatsächlich nicht aufbekommt.“
Da hatte er nun recht; das Schloß
war thatsächlich ein wenig complicirt,
vielleicht, wenn mir's der Bekäufener
nicht gezeigt, hätte ich's auch nicht auf-
gebracht. Aber lachen muß ich doch,
und zeit' ihm das Ding hin und sagte:
Na, manchmal ist in einer leeren Ci-
garettentafel doch was zu sehen! Da
war nun freilich das Staunen groß.
Aber denken Sie, der Bursche hat sich
getraut? Weinade während ich er ge-
worden! Fortwährend schimpfte er
und schrie, es sei unverantwortlich, so
etwas so lange im Hause zu haben,
ohne es in Gebrauch nehmen zu können,
und es wäre ein Standal, Cigaretten-
tafeln in den Handel zu bringen,
die kein vernünftiger Mensch zu öffnen
im Stande sei. Im Ubrigen sei ihm
der Vorfall ganz lieb, denn jetzt sei er
in der Lage, sein letztes Versprechen zu
halten und mir zu beweisen, daß er ein
guter Jurist wäre. Ich wollte erst
gar nicht, was er meinte, und wie das
mit dem Hundertmarkschein zufam-
menhing; jetzt aber begreife ich, denn
wissen Sie, meine Herren, was der
Schlingel gethan hat? — Auf den
Finstich hat er mich verlastet.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Der Mann beugte sich über sie und
nickte. „Mit vier Pferden, wenn's
denn einmal so weit ist,“ erwiderte er
mit erstickter Stimme.
Da beruhigte sich der Krampf, sie
athmete sanfter, immer schwächer und
schwächer, dann schluckte sie ein paar-
mal ein Lächeln über ihre Gesicht.
„Ich bin doch auch ein Mensch, sozu-
sagen.“
Es waren ihre letzten Worte.

Stammischweisheit. Pflüchlich jubr
er auf, schlug wieder mit der Schnupf-
tabatsdose auf den Tisch und rief mit
einem wilden Blick über die ganze
Runde:
„Was ob sie's drauf anlegen!“
Sofort entfiel allgemeines Still-
schweigen, blühten alle erwartungsvoll
auf Brummer, aber keiner sprach ein
Wort. Es war auch nicht nötig, denn
dieser fuhr schon allein fort:
„Sie wissen doch, meine Herren, daß
ich einen Neffen habe, den Sohn mei-
ner seligen Schwester, der brühen in
Jena studirt. Denken Sie, der Bursche
kommt da eines Tages auf die Idee,
Schauspieler zu werden. So was!
Ich nun gleich hin, damals studirte er
noch in Berlin, und red ihm auch rich-
tig die Sache aus. Wenn einer, wie
der Junge, aus so einer alten Juris-
tenfamilie stammt, der Vater, Groß-
vater, Urgroßvater, Jurist, da hat er
auch Jurist zu werden, schon aus An-
stand. Na, das sah der Junge denn
auch ein, und verbrach mir, Juriß wer-
den zu wollen. Aber damit allein war
mir noch nicht gebiet, er mußte mir
auch versprechen, ein guter Jurist zu
werden! Und zuletzt noch, daß er, so-
bald es angehen werde, eine Zeit in
Jena subiren würde, damit ich'n in
der Nähe hätte.“

Da nun der Bursche so folgiam war
und besuchte den Neffen; ein hübs-
cher Mensch, das muß ich sagen. Wie
ich mich so in seiner Bude umsehe,
fällt mir auf einmal die Cigaretten-
sche ins Auge, die ich dem Jungen ge-
schickt hatte und wie man so mit was
„nehm“, nehme ich sie in die Hand und
mach sie auf. Aber was ist denn das?
„Ich den“, ich seh' nicht recht, da steck
ja noch der Hundertmarkschein drin.
Aber Otto, sag ich, mein Neffe heißt
nämlich Otto, da hast wohl noch gar
nicht in die Cigarettenmasse gesehen?
Na, sage ich, du hättest sie doch in
Gebrauch nehmen können. Das wollt'
ich auch, gab er zur Antwort, aber als
ich sie das erste Mal zu öffnen versuch-
te, gelang es mir nicht, sie aufzumachen,
das Schloß ist so complicirt, daß man
es thatsächlich nicht aufbekommt.“
Da hatte er nun recht; das Schloß
war thatsächlich ein wenig complicirt,
vielleicht, wenn mir's der Bekäufener
nicht gezeigt, hätte ich's auch nicht auf-
gebracht. Aber lachen muß ich doch,
und zeit' ihm das Ding hin und sagte:
Na, manchmal ist in einer leeren Ci-
garettentafel doch was zu sehen! Da
war nun freilich das Staunen groß.
Aber denken Sie, der Bursche hat sich
getraut? Weinade während ich er ge-
worden! Fortwährend schimpfte er
und schrie, es sei unverantwortlich, so
etwas so lange im Hause zu haben,
ohne es in Gebrauch nehmen zu können,
und es wäre ein Standal, Cigaretten-
tafeln in den Handel zu bringen,
die kein vernünftiger Mensch zu öffnen
im Stande sei. Im Ubrigen sei ihm
der Vorfall ganz lieb, denn jetzt sei er
in der Lage, sein letztes Versprechen zu
halten und mir zu beweisen, daß er ein
guter Jurist wäre. Ich wollte erst
gar nicht, was er meinte, und wie das
mit dem Hundertmarkschein zufam-
menhing; jetzt aber begreife ich, denn
wissen Sie, meine Herren, was der
Schlingel gethan hat? — Auf den
Finstich hat er mich verlastet.